

Archivablage zum Thema

## Ada Berger – Erinnerungen an Ebbs

1. Hausübung auf den 21. September 1950.

Ein Ferienerlebnis, das stählt.

Herrlich ragt das ruckige Gipfelkreuz der Pyramidenspitze in die blaue Himmelsluft, über all' die anderen Berge hinweg. Ein kühler Höhenwind weht die erhitzten Gesichter der soeben angekommenen „Gipfelstürmerinnen“. Lauter junge, hohe Menschen, zeln

### Inhalt

1. Erinnerungen einer Neunjährigen an den Winter 1942/43. .... 1
2. Ein Ferienerlebnis, das stählt. .... 5

### 1. Erinnerungen einer Neunjährigen an den Winter 1942/43.

*An das Dörflein Ebbs, als Parallele zu den Erinnerungen einer 18-jährigen, die damals den Reichsarbeitsdienst im Schloß Wagrain leistete (Projekt 63).*

*Letztere Erinnerungen sind Herrn Georg Anker, Hauptschuldirektor in Ebbs, als Echo auf sein "Ebbsbuch" zugeschickt worden und da auch ich ihm, unabhängig von dieser Frau, Texte zukommen ließ, hat Georg mich mit diesen Schriften betraut.*

„Ich kann diesen Eindrücken der Frau Erika hundertprozentig zustimmen, was die Landschaft und die Heimeligkeit darin betreffen. Damals konnte ich meine Zugehörigkeit zu diesem Dorf nicht verstehen und darum wissen. Ich fühlte mich so stark beheimatet, daß mir das heutige Verständnis darüber erst aufschlußreich zur Seite steht.

Die Mutter meines Vaters stammte aus Oberndorf (Scheiberbauer) bei Ebbs. Die vorherige Entfremdung von Ebbs ist dadurch gegeben gewesen, daß dieser Großvater in Meran, dem damaligen Südtirol und heutigen Italien, eine Heimat gefunden hat. Also wurden mein Vater und ich in Meran geboren. Auch meine Mutter väterlicherseits und deren Eltern waren Schwoicher. 1938 hat die nationalsozialistische Zeit meinen Vater veranlaßt, nach Ebbs zu kommen.

Nach diesem Vorspann möchte ich wieder auf die Aufzeichnungen der Fr. Erika zurückkommen. Ich wohnte mit meinen Eltern und den drei jüngeren Geschwistern damals ganz in der Nähe des Schlosses Wagrain. Es war das Gasthaus beim Grafenwirt. Daß in diesem Schlosse junge Mädchen wohnten und als Arbeitsmädchen ihren Dienst besonders bei Bauern in der Umgebung taten, war mir nicht unbekannt. Mir gefiel ihre nette Bekleidung und ihr jugendlicher Sinn. Besonders gut kann ich mich an die Morgengymnastik auf einer Wiese erinnern, an der unser Schulweg vorbeiführte. Exakt und abgehärtet wirkten die Bewegungen in der morgendlichen Frühjahrskühle, oder war es auch im Herbst? Für uns Kinder war aber das Schloß Wagrain ein geheimnisvoller Ort.

Da es von Sträuchern und Bäumen umgeben war, konnten wir nur erahnen, welcher ein schöner Garten das Haus umgeben mußte. Der seitliche Weg, der ein kurzes Stück bergauf neben dem Schloß am Hang war, wurde von mir oft als Heimweg von der Schule benützt, besonders dann, wenn ich vom Lebensmittelgeschäft Freisinger einen Brotwecken mit nach Hause bringen mußte. Ich machte mir jedes Mal so meine Gedanken, was wohl hinter diesem lebenden Zaun sein könnte! Erst nach 1945 hatte ich kurze Zeit Gelegenheit, mich in dieses Terrain zu wagen. Es waren nämlich die bäuerlichen Eltern meiner Schulfreundin Cilli Mühlbichler da einquartiert und sorgten für die dazugehörige Landwirtschaft. Dazwischen lagen aber noch zwei andere Gemeinschaften, die dort eine kurze Zeit ihres Lebens verbrachten. Zum ersten die deutsche Wehrmacht, die vor Kriegsende mit allem militärischen Zubehör, einquartiert war. Als am 5. Mai 1945 die amerikanischen Panzer von Oberaudorf über die Innbrücke anrückten, wurde das Soldatenlager von der Bevölkerung geräumt. Auch meine Mutter ergatterte einige Decken und Leintücher, die sie für uns Notleidenden gut gebrauchen konnte. Aber dann kam die Enttäuschung, als es hieß, alles abgeben! Strotzend vor Ehrlichkeit gab sie fast alles zurück bis auf einige Decken, aus denen sie uns Kindern "Schihosen" machte. Auch eine lederne Tasche behielt sie zurück, die ich dann von 1948 bis 1952 als Schultasche für mein Studium in Salzburg benützte. Sie wurde abgetauscht von der Schultasche meines Bruders, der 1952 am 15. August in der Saalach bei Lofer an einem Herzversagen starb.

Damals 1945 erfuhren wir, daß die Bauern oder andere Leute, das meiste von den geplünderten Gegenständen behielten und nichts ist ihnen geschehen! Als nächste Bewohner des Schlosses Wagrain wurde das amerikanische Befreiungskorps untergebracht. Damals begann für uns Kinder eine interessante Zeit. Da fielen oft für uns überlebensnotwendige Leckerbissen ab, und sahen zum ersten Mal in unserem Leben Fleisch, Wurst, Käse oder Fisch aus Dosen. Wir Kinder bekamen von den Soldaten manches von diesen Lebensmitteln geschenkt. Darunter waren Trockeneier, Sojamehl, an die ich mich besonders erinnern kann. Mein Vater, der 1945 im August schon aus der englischen Gefangenschaft heimgekehrt war, machte sich aus diesen oben genannten Lebensmitteln einen Teig, mit Magermilch von den Bauern angemacht und gab ihn in die Pfanne, in der Lebertranöl brutzelte, das auf den Lebensmittelkarten zu bekommen war und bereitete sich so einen Schmarrn. Er mußte großen Hunger gehabt haben, denn er verspeiste dieses Mahl. Ich konnte schon vom Geruch verjagt werden. Um nicht dauernd ein solches Essen auf den Tisch bringen zu müssen, gingen Mama und besonders der später verunglückte Bruder Georg zu den Bauern hamstern, um so die größte Not zu lindern. So kamen wenigstens Kartoffel, Mehl und eventuell etwas Butter ins Haus. Dagegen nahm mein Bruder Robert die Sachen von den Amerikanern lieber an, um so auf eine bequeme Art nicht Hunger leiden zu müssen. Auch Süßigkeiten kamen dadurch auf den Speiseplan. Meine Freundin Cilli wohnte jetzt daneben im Bauernhaus zum Moosinger. Mit ihr kam ich oft in die Nähe der

Besetzungssoldaten. Wir erhielten dann manchmal halbleere Dosen mit Peanutbutter oder fertige Omeletten, was wiederum unseren Mägen schmeichelte.

Als Kinder wurden wir mit noch etwas Neuem konfrontiert, was die Buben wie Luftballons aufbliesen. Es lagen so weißliche, fast durchsichtige Ringe außen an der Mauer, die das Schloß umgab, herum. Ich kam damals natürlich nicht dahinter, was diese Gummiballone, wie wir herausbekamen, bedeuten sollten. Wie es dabei den Buben erging, weiß ich nicht. (Später auch erst, als ich verheiratet war.) Besonders eklig nach Urin roch es damals auch in dieser Gegend. Diese ganze Schilderung soll erklären, wie ich eigentlich erst nach der Zeit des Aufenthaltes von Frau Erika in Mühlthal, so hieß der Weiler neben dem Schloß Wagrain, die Zeit verbrachte.

Die Zeit 1942/43 verbrachte ich mit meiner Mutter und den Geschwistern ohne Vater. Er mußte den Rußlandfeldzug mitmachen und war als Sanitäter eingesetzt. Er kam aber gerade in diesem Winter auf Urlaub. Und wie sich unser Wiedersehen mit ihm abspielte, war folgendes: Es war Heiliger Abend. Wir hatten gerade Bescherung gefeiert. Ich erinnere mich genau daran, wie wir vor dem hell erleuchteten Christbaum gestanden waren, (Kerzen und Schmuck waren noch von früher vorhanden) Mama begann zu weinen, weil wir an unseren Papa dachten, der in Kälte und Sehnsucht nach seiner Familie weit, weit weg und sogar einer ständigen Lebensgefahr ausgesetzt war. Wir beteten zum Christkind, es möge ihm schützend zur Seite stehen und sangen das "Stille Nacht" und das "O, sanctissima, o piissima", das Mama aus ihrer Kindheit in unsere Kindheit herübergerettet hatte. Wir hatten eine schlecht isolierte Wohnung. Der Herd gab an Wärme aus, was ihm nur möglich war und die Erwärmung der brennenden Kerzen kam dazu, sowie, daß es milder geworden war. Es regnete in den Schnee hinein. Plötzlich hörten wir einen Knall und vom Küchenkasten rann Wasser und zerbrochenes Glas fiel herab. Es war die Weihwasserflasche gewesen. Ein Ereignis, das etwas zu bedeuten hat, sagte Mama im Brustton der Überzeugung. Und im nächsten Augenblick klopfte es an die Tür. Wir öffneten und draußen stand die Frau Meirer oder Floten, die im Haus als Flüchtlinge aus dem Rheinland einquartiert waren. Sie sagte, ein Telefonanruf aus der Nachbarschaft läßt ausrichten, daß unser Papa in Ebbs abzuholen sei! Ein Aufschrei ertönte und wir fielen uns um den Hals. Diese Überraschung hat unser vorheriges Beten bestätigt. Mama und Georg nahmen die Rodel und zogen sie durch die Regenlachen und Eisschlaglöcher nach Ebbs und mit Papa zu uns zurück.

Seine Erlebnisse darüber, wie oft ihm der Schutzengel beigestanden war, zu erzählen, gäbe eine eigene Dokumentation ab. Um auf die RAD-Mädchen zurückzukommen, die den Aufstieg zur Rietzer-Alm wagten und zwar mitten im Jänner, läßt sich also nicht so unwahrscheinlich anmuten, da eben Tauwetter eingesetzt hatte. Trotzdem war dieses Unternehmen der Lagerleiterin lebensgefährlich. Um damals auf die Stadt Kufstein zu sprechen zu kommen, so erlebte ich sie auch wie Frau Erika, da ich im Herbst 1943 in die Hauptschule dorthin kam. Also, war mir auch die Fahrt mit dem Postauto geläufig. 1944 im Frühjahr stellten die Bombardierungen der Stadt diesen Postautoverkehr ein. So entschied ich mich, weiterhin die Volksschule in Ebbs zu besuchen. Über diese Schulzeit bis zum Umbruch von 1945 kann ich mir auch noch gut Vorstellungen machen. Auf Seite 175 berichtet Frau Erika, daß sie eine Chronik zusammenstellte. Ob diese noch existiert? Der Absatz, der schildert, woran es fehlte, betraf auch uns Bewohner von Mühlthal.

Und ich war ein noch kleinerer, wie auch jüngerer Mensch, der eine sorglose Zeit in dieser Gegend verlebte, jedoch unter den einfachsten Bedingungen, was Wohnung, Bekleidung und besonders auch geistige Nahrung betraf. Ich las z.B. die biblische Geschichte oder unsere Lesebücher oft und oft wieder, da ich sehr lesefreudig war. Bei Kerzenlicht durfte ich weiterlesen, obwohl wir Kinder mit den Eltern in einem Raum schliefen (besonders auch nach dem Krieg) und Mama zum Auslöschen mahnte, Papa jedoch zu lesen erlaubte. Meine seelischen Erlebnisse in dieser Zeit haben auch mein späteres Leben geprägt.

Nachtrag: Die Familie Unselt? (6 Kinder) wohnte nach dem Krieg bzw. nach den Amerikanern in Wagrain. Meine Erinnerungen daran sind jene, daß die Älteste gut Zitherspielen konnte und daß ich sie darum heimlich beneidete. Von 1947 bis 1948 lebte ich hauptsächlich in Ebbs bei der Familie Anker. Ich betätigte mich nebenbei beim Kirchenchorsingen als Altstimme und bewunderte die weiche, einfühlsame Altstimme der Frau Wetti Anker. Besonders nicht erklären konnte ich mir, wenn diese Frau die Zeit in der Kirche zu einem stillen Weinen benützte. Daheim in der Familie war sie immer guter Dinge und eine gute Mutter. Für mich hatte sie ein besonderes Büchlein parat als Geschenk, "Rein bleiben und reif werden", was ich leider nicht mehr besitze. Ich las es oft und oft, verstand aber vieles nicht. Als introvertierter junger Mensch hatte ich aber nicht die Fähigkeit, mit Wetti darüber zu sprechen. Die Beschreibung der Jungfräulichkeit hinterließ aber in mir schon Spuren für meine spätere Jugendzeit in Salzburg.

PS: Ich danke Dir sehr, Georg, daß ich Einblick nehmen durfte in Deine Arbeit als Archivar und besonders als Autor. Solltest Du von meinem Bericht etwa brauchen können, so stelle ich ihn Dir gerne als Ergänzung zu Frau Erika Rammelt (oder auch nicht) zur Verfügung.

Das Foto (leider schreibe ich nie Jahreszahlen auf die Fotos) muß meiner Erinnerung nach 1. Juli 1978 erstellt worden sein. Es geht aus der Chronik unseres Kirchenchores hervor. Wir führten die Große Messe d-Moll "Nelson Messe" von Josef Haydn auf, in der Reihe der Kirchenkonzerte in der Pfarrkirche von Ebbs 1978, mit den Solisten Gertraut Stoklasser, S; Marieluise Werlberger A; Helmut Scheiber, T; Peter Lika, Baß. Also habe ich die richtige Plazierung dieses Fotos doch noch gefunden. Recht herzliche Grüße, Ada Berger.

*Nachstehenden Aufsatz hat Ada Berger, geborene Achorner, wohnhaft gewesen in Ebbs, Schloßallee, Bruder von Robert Achorner (Ebbs, Oberweidach), aus Kufstein, am 29.9.1997 ihrem Lehrerkollegen Georg Anker, Ortschronist von Ebbs mit dem Hinweis, dass er ihn vielleicht für die Chronik gebrauchen könne, übermittelt. In ihren Zeilen benennt sie folgende Begleiterinnen bei der Besteigung der Pyramidenspitze im Kaisertal: Gfall Berta und Maridl, Schwaiger Wetti, Leni und Maria. Dem Schreiben war auch ein Foto der Bergsteigergruppe beigelegt.“*

## 2. Schulaufsatz: Ein Ferienerlebnis, das stählt.

Ada Berger, Lehrerkollegin von Chronist OSR Georg Anker, hat ihm am 29.9.1997 folgenden Brief und in der Beilage eine Kopie ihres Schulaufsatzes aus dem Jahre 1950 zugesandt:

Lieber Kollege Georg!

Vielleicht kannst du diesen Aufsatz für die Chronik brauchen? Er erinnert an einige Ebbserinnen und Erlerinnen von damals: Gfall Berta und Maridl, Schwaiger Wetti, Leni und Maria. Einige sind auf dem Foto zu sehen. Du kannst es behalten. Mit Bernhard [\[Anker, Bruder von Georg\]](#) konnte ich zufällig letzten Samstag sprechen. Ich wollte wissen, wer Zugang zu den alten Kirchenchorgesangsnoten hat. Er ist gerade dabei, sie durchzusehen, sagte er. Weil ich im letzten Jahr meiner Volksschulzeit für unseren Oberlehrer Daxer Karl [\[Volksschullehrer in Ebbs\]](#) Noten vervielfältigte (weil ich es so schön konnte?), bat ich ihn, ob er mir ein Exemplar schenken können. Ich bräuchte es als Zugabe für meine Familienchronik. Vielleicht wird das einmal möglich sein, weshalb ich sehr dankbar bin. Hoffentlich komme ich nicht zu ungelegen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Deine Ada Berger.

[\[hinzugefügt zum besseren Verständnis von Chronist Sebastian Geisler\]](#)

### 1. Hausübung auf den 21. September 1950

Ein Ferienerlebnis, das stählt.

„Herrlich ragt- das wuchtige Gipfelkreuz der Pyramidenspitze in die blaue Himmelsluft, über all' die anderen Berge hinweg. Ein kühler Höhenwindumweht die erhitzten Gesichter der soeben angekommenen „Gipfelstürmerinnen“ Lauter junge, frohe Menschen, zehn an der Zahl und darunter auch ich. Erschöpft sucht siech jede ein angenehmes Ruheplätzchen, denn dieser Aufstieg ist wirklich anstrengend gewesen. Die Fahrt bis Eichelwang fanden wir recht angenehm und erst das Wandern durch den duftigen Wald, der vom Gezwitscher der Vögel widerhallte. Bis Hinterkaiserfelden kamen wir ohne Mühe. Die freundlichen Alnleute erquickten uns mit frischer Milch und einem kräftigen Butterbrot. So konnten wir gestärkt den letzten Aufstieg beginnen. Über Geröll, vorbei an riesigen Latschenfeldern und hin und wieder an hohen Felswänden, führte der Pfad. Doch als es wieder einigermaßen eben dahin ging, war alle ausgestandene Hitze und Mühe vergessen.

Und nun ist der Gipfel erreicht. Darum leuchtet nur Freude aus allen Gesichtern. „Ist doch die Welt so wunderschön!“ wird sich jede denken. An der klaren Aussicht können wir uns nicht sattsehen. Frohe

Lieder schmettern wir ins Tal und Jodler hallen zur Alm, die tief unter uns liegt. Und dennoch kommt uns vor, als sei sie nicht so arg weit von uns entfernt.

Schließlich wird zum Aufbruch gemahnt, denn der Himmel bedeckt sich allmählich mit dunklen Wolken und wir ahnen das Herannahen eines Gewitters. Der kürzeste Abstieg wäre wohl zur Alm, so erscheint es uns. Es sieht auch nicht gefährlich aus. Voll Begeisterung packen wir unsere Jausensäcklein zusammen. Nur Wetti zögert. Vielleicht fürchtet sie eine Gefahr? Doch sie lässt sich überreden und stimmt zuletzt in unseren Vorschlag ein.

Langsam und vorsichtig beginnt das Klettern. Über kleine Felsvorsprünge, mit spärlichem Gras bewachsen, sucht jede am angenehmsten in die Tiefe zu gelangen. Es macht uns wirklich Spaß, wie Gamsen im Kar herumzuspringen. Loni und ich haben es ein wenig schwieriger, denn wir tragen Taschen. Berta, die solche Touren schon gewohnt ist, überlassen wir die Führung. Um nicht immer hängen zu bleiben, verwandeln wir unsere Röcke in kurze Hosen. Diese ulkigen Gestalten lösen ein heiteres Lachen aus. Nun geht's leichter abwärts.

„Achtung!“ ruft Lisl und schaut erschrocken einem Stein nach, der den Berg hinab kollert. O weh, nun ergeht es auch den anderen so, dass sich Steine unter ihren Fußritten lösen. Die weiter unten befindlichen Mädchen versuchen ängstlich auszuweichen. Berta gibt Befehl, unbedingt zu warten, bis die anderen nach sind. Verzweifelte Blicke richten sich plötzlich zum Himmel empor. Die Sonne ist schon lange verschwunden. Schwarze Wolken drohen über uns. „Der Nebel kommt!“ und wirklich ziehen dichte, weiße Schwaden über den Kaiser hin. „Rufen wir doch um Hilfe,“ meint Wetti. Aber Berta ermutigt uns, der Nebel sei überhaupt nicht zu fürchten, solange wir noch die Alm sehen. Also nur weiter. Maridl kennt gar kein Gehen mehr; sie rutscht eher. Zu all' der erwähnten Gefahr kommt noch jene, dass der Fels immer schroffer wird. Wir können nicht hinunter, noch weniger zurück. Ich finde nur mit Mühe Halt, so schlottern die Knie.

Endlich verstauen wir unsere Taschen und Loni wird als „Pfadfinderin“ auserkoren. Kaum hat sie die gefährvolle Stelle überwunden, so klettert eine nach der anderen nach. Unheimliches Donnern, das durch den Anschlag der fallenden Steine verursacht wird, hallt an unser Ohr. O, so gruselig und kalt wird's! Feucht legt sich der Nebel auf uns. „Wenigstens das Gewitter soll warten, bis wir das Ärgste hinter uns haben!“ „Nur diese Klippe und wir sind gerettet.“ „Wenn es doch nicht so langsam vorwärts ginge!“ Solche und ähnliche Ausrufe oder Wünsche lösen sich von ängstlichen Lippen. Doch wir harren standhaft aus und senden stumme Bitten zum Himmel und endlich sind die tückischen Felsklippen überwunden. Unwillkürlich schauern wir vor dem Bergriesen zurück. Unglaublich kommt es uns vor, ihn bezwungen zu haben. Unser Jubel und unsere Freude kennen keine Grenzen. Am liebsten möchten wir uns umarmen. „Aber schau!“ Plötzlich reißt der Nebel auseinander und was sehen wir? Vom Niederndorferberg schimmert es weiß zu uns herüber. „Gehagelt hat es dort,“ riefen alle wie aus einem Munde, „und wir haben davon nichts gespürt!“ Wir glauben, dass uns ein Wunder gerettet hat.

Unser Abstieg wurde fortgesetzt. Eine riesige Schutthalde breitet sich vor uns aus. Nun geht's aber ans Rutschen. Es scheint, als ob der ganze Berg mit uns in die Tiefe stürze. Doch wieder sind wir überrascht. Das letzte Stück zur Alm nimmt kein Ende. Aber was schadet das? Ist ja jede heil und gesund heruntergekommen. Höchstens Schuhe und Kleider haben schwer darunter gelitten. Und wir wurden dadurch gestählt. Zu einer festen Einheit und Gemeinschaft fühlen wir uns zusammengeschmiedet. Keine von uns wird das Erlebnis je vergessen .....

Endlich sind wir bei der Alm angekommen und wandern nun frohgemut unserem Vaterhaus zu. Obwohl die Dunkelheit hereinbricht und unsere Schritte immer müder werden, strahlt doch ein helles Leuchten aus den Augen, wenn wir zum blauen Sternenhimmel blicken und unserem Schöpfer danken. Hat er uns nicht das zweite Mal das Leben geschenkt? ....“

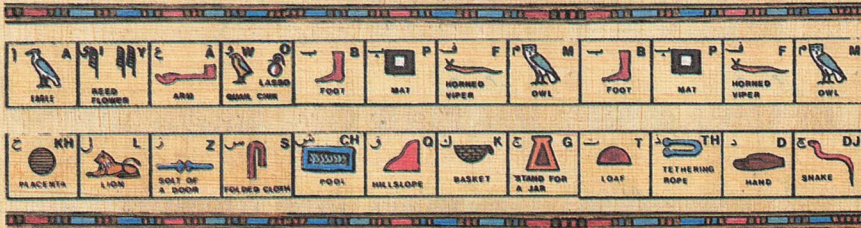
Kupfer, am 29.9.1997



Lieber Kollege Grop!

Vielleicht kennst du diesen Aufsatz für die Chronikbräucher? Er erinnert an

einige Ebbserinnen und Eterinnen von damals: Gfall Berda und Mandl, Schweizer Wetti, Leni und Maria. Einige sind auf dem Foto zu sehen. Du kannst es behalten. Mit Bernhard konnte ich zufällig letzten Samstag sprechen. Ich wollte wissen, wer Zugang zu den alten Kirchendorgesangsnoten hat. Er ist gerade dabei sie durchzusehen, sagte er weil ich im letzten Jahr meiner Volksschulzeit für unseren Oberlehrer Daxer Karl Toden verurteilte (weil ich es so schön konnte?), bat ich ihn, ob er mir



ein Exemplar schenken könne. Ich  
bräuhete es als Zugabe für meine  
Familiendironie. Vielleicht wird das  
einmal möglich sein, weshalb ich  
sehr dankbar bin. Hoffentlich komme  
ich nicht zu ungelogen! Mit  
freundlichen Grüßen verbleibe ich  
deine Lola Berger.



1. Hausübung auf den 21. September 1950.

Ein Ferienerlebnis, das stählt.

Stierlich ragt das ruckige Gipfelkreuz der Pyramidenspitze in die blaue Himmelsluft, über all' die anderen Berge hinweg. Ein kühler Höhenwind weht die erhitzten Gesichter der neben angekommenen „Gipfelstürmerinnen“. Lauter junge, hohe Menschen, zeln an der Zahl und darunter auch ich. Beschöpft sucht sich jede ein angenehmes Ruheplättchen, denn dieser Aufstieg ist wirklich anstrengend gewesen. Die Fahrt bis Reichelwang fanden wir recht angenehm und erst das Wandern durch den duftigen Wald, der vom Geswirbel der Vögel widerhallte, bis Hinterkaiserfelden kamen wir ohne Mühe. Die freundlichen Almkühe squickten uns mit frischer Milch und einem kräftigen Butterbrot. So konnten wir gestärkt den letzten Aufstieg beginnen. Über Geröll, vorbei an riesigen Latschenfeldern (Föhle) und hin und wieder an hohen Felswänden, führte der Pfad. Doch als es wieder einigermaßen eben dahin ging, war alle ausgestandene Pein und Mühe vergessen.

Und nun ist der Gipfel erreicht. Darum leuchtet nur Freude aus allen Gesichtern. „Ist doch die Welt so wunderschön!“ wird sich jede denken. In der klaren Aussicht können wir uns nicht sattsehen. Frohe

2

Lieder schmettern wir ins Tal und Jodler hallen zur Alm, die tief unter uns liegt. Und dennoch kommt uns vor, als sei sie nicht so arg weit von uns entfernt.

Schließlich wird zum Aufbruch gemahnt, denn der Himmel bedeckt sich allmählich mit dunklen Wolken und wir ahnen das Herannahen eines Gewitters. Der kürzeste Abstieg wäre wohl zur Alm, so scheint es uns. Das sieht auch nicht gefährlich aus. Voll Begeisterung packen wir unsere Jausensäcklein zusammen. Nur Wetti zögert. Vielleicht fürchtet sie eine Gefahr? Doch sie läßt sich überreden und stimmt zuletzt in unseren Vorschlag ein.

Langsam und vorsichtig beginnt das Klettern. Über kleine Felsvorsprünge, mit spärlichem Gras bewachsen, muß jede um rangenehmsten in die Tiefe zu gelangen. Das macht uns wirklich Spaß, wie Gamsen im Kar herumzuspringen. Toni und ich haben es ein wenig schwieriger, denn wir tragen Taschen. Berta, die solche Touren schon gewohnt ist, überlassen wir die Führung. Um nicht immer hängen zu bleiben, verwandeln wir unsere Röcke in kurze Hosen. Diese ulkigen Gestalten lösen ein heiteres Lachen aus. Nun gehts leichter abwärts.

"Achtung!" ruft Lisl und schaut erschrocken  
 "einem Stein nach, der den Berg hinab krollt.  
 O weh, nun ergelt es auch den anderen so, daß  
 sich Steine unter ihren Fußstritten lösen. Sie  
 weiter unten befindlichen Mädelchen <sup>versuchen</sup> ängstlich  
 auszuweichen. Berta gibt Befehl, unbedingt  
 zu warten, bis die anderen nach sind. Ver-  
 zweifelte Solche richten sich plötzlich zum  
 Himmel empor. Die Sonne ist schon lange  
 verschwunden. Schwarze Wolken drohen über  
 uns. "Der Nebel kommt!" Und wirklich ziehen  
 dicke, weiße Schwaden über den Kaiser hin.  
 "Rufen wir doch um Hilfe," meint Wetti. Aber  
 (Wetter) Berta ermutigt uns, der Nebel sei  
 überhaupt nicht zu fürchten, solange wir noch  
 die Alm sehen. Also nur weiter. Handl  
 kennt gar kein Gehen mehr; sie tritt eher.  
 Zu all' der erwähnten Gefahr kommt noch jene,  
 daß der Fels immer schroffer wird. Wir können  
 nicht hinunter, noch weniger zurück. Ich finde  
 nur mit Mühe Halt, so schlottern die Knie.

Kindlich verstanen wir unsere Taschen  
 und Loni wird als "Pfadfinderin" auserkoren.  
 Kaum hat sie die gefährvolle Stelle übernom-  
 den, so klettert eine nach der anderen nach.  
 Unheimliches Donnern, das durch den Anschlag

der fallenden Steine verursacht wird, hallt an unser Ohr. O, so spassig und kalt wirds! Feucht legt sich der Nebel auf uns. „Wenigstens das Gewitter soll warten, bis wir das Ärgste hinter uns haben!“ „Nur diese Klippe und wir sind gerettet.“ „Wenn es doch nicht so langsam vorwärts ginge!“ Solche und ähnliche Ausrufe oder Wünsche lösen sich von ängstlichen Lippen. Doch wir haben standhaft aus und senden stumme Bitten zum Himmel. Und endlich sind die türkischen Felsklippen überwunden. Unwillkürlich schaudern wir vor dem Bergriesen zurück. Unglaublich kommt es uns vor, ihn bewirgen zu haben. Unser Jubel und unsere Freude kennen keine Grenzen. Am liebsten möchten wir uns umarmen. „Aber schau!“ Plötzlich reißt der Nebel auseinander und was sehen wir? Vom Niederndorferberg schimmert es weiß zu uns herüber. „Gehagelt hat es dort,“ riefen alle wie aus einem Munde, „und wir haben davon nichts gespürt!“ Wir glauben, daß uns ein Wunder gerettet hat.

Unser Abstieg wird fortgesetzt. Keine riesige Schutthalde breitet sich vor uns aus. Nun gehts aber ans Dentschen. Kos scheint, als ob der ganze Berg mit uns in die Tiefe stürze.

5  
Doch wieder sind wir überascht. Das letzte Stück  
zur Alm nimmt kein Ende. Aber was schadet  
das? Ist ja jede heil und gesund herunterge-  
kommen. Höchstens Schuhe und Kleider haben  
schnee darunter gelitten. Und wir wurden dadurch  
gestählt. Zu einer festen Einheit und Gemeinschaft  
fühlen wir uns zusammengeschmiedet. Keine  
von uns wird dieses Erlebnis je vergessen ....

Endlich sind wir bei der Alm ange-  
kommen und wandern nun frohgemut unserem Vater-  
haus zu. Obwohl die Dunkelheit hereinbricht und unsere  
Schritte immer müder werden, strahlt doch ein  
helles Leuchten aus den Augen, wenn wir zum blau-  
en Sternenhimmel blicken und unserem Schöpfer  
danken. Hat er uns nicht das zweite Mal das  
Leben geschenkt? ...

Hausübung auf den 6. November 1950.

Inhaltsangabe:

Das Amulett v. C. F. Meyer.

Schadon verbringt seine Jugendzeit  
bei seinem Onkel. Er erhält von einem Böhmern  
Unterricht im Fechten, der aber bei günstiger